

d. 26.7.86

Bester Freund!

Auf Ihre Zeilen vom 23 ten fühle ich mich gezwungen, Ihnen zu antworten, obgleich Sie eigentlich wohl kaum Zeit haben, eine so lebhaftige Correspondenz, wie sie jetzt zwischen uns herrscht, zu führen. Ich kann auch nicht einmal so großmüthig sein, Ihnen die Antwort zu erlassen, sondern bitte Sie im Gegentheile, mir möglichst bald zu schreiben, nur ein paar Zeilen, ob ich Sie bei meiner Ankunft in Berlin nicht mehr vorfinde. Ich komme am Sonnabend Abend zurück. Dann möchte ich noch wissen, ob die Äußerung einer „Trennung auf Jahre“ eine zufällige ist, oder ob diese Wolke in Wirklichkeit an dem Horizont unserer „Freundschaft“ erschienen ist. Jedesmal ist die Färbung des Bildes, Ihre Zukunft genannt, eine andere. Bald geht es nach Amerika, bald nach Paris! Liegen denn nicht dieselben Gründe, die eine Fabrikation in Amerika unmöglich machten, nicht auch für Frankreich vor? Zu dem Freund D. habe ich in geschäftlicher Beziehung mehr Zutrauen wie zu V. Sonst kenne ich ihn nicht. So viel ich auch über diese Sache nachdenke, immer scheint es mir, als ob Sie vor der Welt zeitlebens eine Maske tragen sollen, die Ihnen mit der Zeit unerträglich sein würde. Ist die Sache so, wie ich sie mir denke, so dürfen Sie auf die später oft an Sie herantretende Frage, was ist Ihr jetziger Beruf, nie mit der Wahrheit heraus. Sie sind aber viel zu stolz auf Ihr Können, und viel zu überzeugt von Ihrem Werth, als daß Ihnen dies nicht stets ein Druck sein würde. Sie mit Ihrem ausgesprochenen Freiheitsdrang abhängig von der Gnade, von der Verschwiegenheit eines Compagnons! Sie würden wie auf glühenden Kohlen wandeln und könnten dann nicht mehr zurück. Liegt die Sache nun so, gerade so, so überlegen Sie es sich dreimal, ehe Sie mit dem Pariser einen Contract machen und bedenken Sie, daß die beste Freundschaft, wo Geldangelegenheiten ins Spiel kommen, kraftlos wird und daß ein Ex-Patent-Anwalt leicht ein geriebener Mensch sein wird. Wie gerne will ich einmal eingestehen, daß ich Herrn D. sehr Unrecht gethan habe, ich fühle mich aber vor allen Anderen berufen, da Sie mir ein freies Wort gestatten, Ihnen die möglichen Schattenseiten eines Schrittes zu zeigen, zu dem Sie sich vielleicht in dem Bestreben, mir möglichst bald Ihre Pläne und Hoffnungen für die Zukunft zu erfüllen, um so leichter bestimmen lassen. Ich bedaure sehr, gerade

[2]

in dieser Zeit Berlin verlassen zu haben. Sie glauben nicht, wie die Gefahr von solchen, weit vom Schauplatze entfernten, unthätigen Schlaraffenleben aus eingesehen, in ihrer Erscheinung an Größe zunimmt, und bitte Sie, meine Zeilen aus dieser gewiß nutzlosen Unruhe heraus geschrieben, zu betrachten. Wenn Sie können, sind Sie wohl am Sonntag noch in Berlin, wenn nicht, so werde ich mich in alles, was Sie Ihrer Existenz jetzt opfern müssen, fügen. Daß ich Ihnen nichts ehrloses zutraue, wissen Sie und bezeugt das Wort, welches ich Ihnen gegeben habe. Das hätte ich doch sonst nicht gethan! Sie haben moralisch das Recht zu dieser Unternehmung. Ich meine immer, Ihr ganzes Naturell sträubt sich dagegen, ein Geheimniß vor der Welt zu bewahren, zu dessen Veröffentlichung Sie sich eben innerlich vollkommen berechtigt glauben. Wenn Sie offen sagen dürfen, was Sie sind, so rathe ich Ihnen sehr zu der Pariser Sache. Wie gern würde ich es unbedingt thun, damit Sie endlich einmal zur Ruhe kommen, kann aber nicht anders gegen meine Überzeugung, die aber nicht so felsenhart ist, daß Gründe Ihrerseits sie nicht zu ändern im Stande wären. Jedenfalls bitte ich bald um Nachricht, ob Sie am Sonntag noch in Berlin sind.

In treuer Freundschaft

Anni.